

Hans-Josef Vogel
Bürgermeister

Eröffnung der SPIEGEL-Ausstellung „Die stumme Prinzessin“ am 20. Januar 2003 in Arnsberg

I.

„Die Asylverfahren werden beschleunigt, Asylmissbrauch verhindert und die Ausreisepflicht durchgesetzt, wenn keine Gründe für Asyl vorliegen“. Mit diesen Worten verkauft spd.de unter dem Stichwort Zuwanderung die Vorteile des neuen Zuwanderungsgesetzes. Das reiche nicht aus, es dürfe „keine Zuwanderung in die deutschen sozialen Sicherungssysteme“ geben, kommentiert die Oppositionspartei. Bleiben wir bei der SPD: „Die Ausreisepflicht wird durchgesetzt.“

Die politische Sprache in diesem Handlungsfeld ist bewusst anonym. Es muss sich um Namenlose handeln, die kein Geschlecht und kein Alter haben. Es ist ja auch schwer, unbekannte Namen in fremder Sprache auszusprechen. Oder ist es etwas anderes?

Bei ihren Wählerinnen und Wählern sprechen Politikerinnen und Politiker immerhin regelmäßig von Bürgerinnen und Bürgern. Nicht x Prozent der Bevölkerung sind unzufrieden, sondern x Prozent „unserer Bürgerinnen und Bürger“.

Bleiben wir im politisch-administrativen System. In einer Verfügung vom 05.12.2002 der für uns in Arnsberg in diesem Punkt zuständigen Bezirksregierung Düsseldorf zur Abschiebung von Bürgerkriegsflüchtlingen aus dem ehemaligen Jugoslawien heißt es:

„Der Abflug erfolgt.. Treffpunkt Tor 36. Bitte am Tor die laufende Nummer 125-128 angeben... Zusatz: Es ist erforderlich, dass die anliefernden Begleiter bis nach Abflug des Schüblings ständig erreichbar sind.“ „Laufende Nummer“, „Schübling“

Soweit zur Sprache des administrativen Systems.

II.

Der SPIEGEL-Journalist und Leiter des Berliner Hauptstadtbüros des SPIEGEL Gabor Steingart und die Spiegel-Fotografin Monika Zucht geben dem „Schübling“, der „Ausreisepflicht“, der „Zuwanderung in die Systeme“ Namen, Gesicht, Alter, Geschlecht und Geschichte zurück.

Sie geben aber auch dem Leser, dem Betrachter und - weil es ein öffentliches Projekt ist - der Gesellschaft Verantwortung zurück. Verantwortung gegenüber Menschen, die einen Namen, eine Geschichte haben, deren Schicksal uns kaum nachvollziehbar erscheint.

Wie weit reicht unsere Verantwortung gegenüber dem, der einen Namen, ein Gesicht, eine Geschichte, sogar eine, wenn auch zeitlich überschaubare Geschichte mit uns hat, weil er in unsere Nachbarschaft wohnt und lebt. Wie gestaltet sich diese Verantwortung?

Was ist mit den Kindern derjenigen, die bei uns Gast sind, auch wenn ihre Eltern oder Dritte Flüchtlings- oder Asylrecht rechtlich ungerechtfertigt nutzen? Haben die Kinder das Recht mißbraucht, wenn sie hier geboren wurden oder im Alter von nur wenigen Jahren zu uns in ein fremdes Land fliehen mussten. Wie stehen wir zu und wie reden wir über einen Vater und eine Mutter von 11 Kindern, davon mehrere taubstumm?

Was sagen wir zum Optimismus, zur Lernbegeisterung und zum Lernwillen, zur nicht zerstörbaren Hoffnung eines 11jährigen Mädchen, das taubstumm ist, die keine Gebärdensprache beherrscht, sondern das in der Familie selbst entwickelte Gesten-System praktiziert? Was können wir lernen, die wir in Deutschland mit über 60 Prozent pessemistisch in die Zukunft schauen? Warum finden in der deutschen Ausländerpolitik Kinder eigentlich nicht oder zu wenig statt? Wie sieht es bei uns aus? In unseren Unterkünften?

Das Buch von Gabor Steingart ist ambitioniert, lesenswert, aktuell, wahr. Wahr, weil es eine wahre Geschichte ist und die alte Wahrheit von der „Königswürde des Menschen“ (Johannes Paul II) zum Thema hat. Und weil es um diese Königswürde geht, geht es um die 11jährige Danijela, die von Geburt taubstumm ist und vor Krieg und Elend aus Montenegro über Italien nach Deutschland geflohen ist. Es geht um die Königswürde dieses Mädchens, die Gabor Steingart ganz im Sinne der menschlichen Königswürde „Die stumme Prinzessin“ nennt.

Das Buch ist ambitioniert, weil Steingart aus der Ich-Perspektive berichtet und schreibt, aus der Ich-Perspektive eines taubstummen Mädchens. Kein Dolmetscher, kein Gebärdensübersetzer konnte helfen. Ein spannendes Buch in jeder Hinsicht.

Ein spannendes Fotoalbum (Sieht unser Fotoalbum nicht auch so aus?) stellen auch die Fotos von Monika Zucht dar. Das Leben sehen können, wie es auch bei uns aussieht. Unspektakulär und dadurch aufschreckend.

Ich danke allen, die dieses Projekt in unsere Stadt geholt und die es in unserer Stadt als Sponsoren und aktive Bürger unterstützt haben.